

Jeder Schüler ist ein "Einzelkind"!

Autor(en): **Nufer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **72 (1985)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

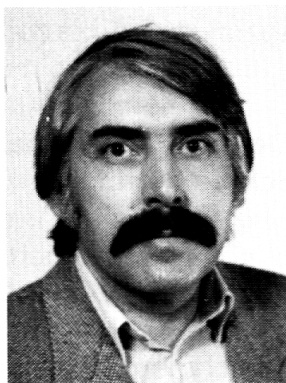
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jeder Schüler ist ein «Einzelkind»!

Heinrich Nufer

*Dr. phil. Heinrich Nufer,
geboren 1941.
Ausbildung als Primarlehrer
und mehrjährige Berufstätig-
keit an Mehrklassenschulen.
Studium der Pädagogik,
Heilpädagogik und Soziolo-
gie an der Universität Zürich.
Heute Leiter des Marie-Meier-
hofer-Institutes für das Kind,
Zürich.*



Ist die pädagogische Vision von Franz Pöggeler: «Einzelkinder verändern die Schule» für Sie beängstigend? Ein Erziehungswissenschaftler muss plötzlich feststellen, dass gewisse Kinder die Schule zu verändern beginnen. Welche fatale Umkehrung bisheriger Tradition. Unzähligen Schulreformern und Schulplanern gelang es, entweder nicht oder nur in unwirksam kleinsten Schritten den Grundsatz zu «umgehen», dass Kinder in erster Linie für die Schule, als verlässliche Objekte der Schulmeisterei, da zu sein haben. Das neuartige Schülermaterial, diese verflixten «Einzelkinder» verhindern bereits in absehbarer Zukunft, dass sich die Schule weiterhin in wohlvertrauten Karrengelisen pädagogischer Routine weiterbewegen kann. Nur noch beherzte Eltern können, sofern sie die Zeichen der Zeit und der Gesellschaft richtig deuten, ein unmittelbar bevorstehendes pädagogisches Fiasko verhindern. Es gilt entschieden und rasch dem inzwischen bereits «eingerasteten praktischen Materialismus, der letzten Endes inhuman und unchristlich ist», mit

einem «Mehrkindersystem» die Stirn zu bieten. Angst vor einer ungewissen Zukunft, Probleme der weltweiten Überbevölkerung, prekäre Wohn- und Lebensumstände oder weitere plausible Argumente für eine verantwortungsbewusste Elternschaft sind unbedeutend angesichts der Not der Schule mit den «Einzelkindern». Auch «das sollte man sagen dürfen».

Mein «unernteter Prolog» hat Sie vermutlich etwas irritiert. Ich habe sehr pointiert und allzu unvollständig einige Kernsätze aus den Ausführungen Franz Pöggelers «verdichtet». Auch ich bin über entscheidende Kinderjahre hinweg eines dieser unmöglichen Einzelkinder gewesen und bin vielleicht in der Zeit, bis meine Eltern den medizinischen Zugang zum Mehrkinder-System endlich entdeckt haben, grundlegend geschädigt worden. Oder fühle ich mich einfach direkt betroffen und reagiere deshalb etwas zynisch?

Im Verlauf der Auseinandersetzung mit den Ausführungen Franz Pöggelers musste ich feststellen, dass sich einige seiner grundlegenden pädagogischen Anliegen mit meinen decken, aber viele seiner Begründungen sind für mich einfach unverständlich geblieben oder erweckten den Eindruck von unüberprüften Vorurteilen.

Einzelkinder dürfen die Schule verändern!

Der Umstand, dass die Schüler immer häufiger Einzelkinder sind, verändert die Schulsituation und den schulischen Auftrag. Es entspricht aber einem Leitsatz Heinrich Pestalozzis, dass die Schule als öffentliche Erziehungs- und Bildungsinstitution eine subsidiäre Funktion zur Familienerziehung haben soll. Der Staat hat mit seinen Bildungsangeboten zu gewährleisten, dass Kinder für die Bewältigung ihrer näheren Lebensumstände überhaupt befähigt werden. Viele gesellschaftliche Rahmenbedingungen haben die Erziehungsmöglichkeiten der Familie massgeblich verändert. Dies betrifft nicht nur die

Einzelkinder-Familien. Die moderne Kleinfamilie, Soziologen nennen sie Kernfamilie, ist geprägt durch wenige Erwachsenenrollen. Pädagogisch gesehen müsste man sogar von einer Rumpffamilie sprechen, welche viel zu wenig modellhaftes Sozialverhalten vermitteln kann.

Familiennahe Schulpädagogik, im Sinne einer «erweiterten Wohnstübenerziehung», ist deshalb aktueller denn je. Schulpädagogik darf sich nicht nur an den Anforderungen der anschliessenden Bildungsorganisationen orientieren, sondern hat sich vermehrt an der «Herkunft» der Schüler zu messen. Die Schule ist keine feste Grösse, sondern hat die Schüler in ihrer Familien- und Lebenssituation abzuholen, ihnen durch schuleigene Anpassungsleistungen bewältigbare Übergänge zu schaffen. Der sozialpädagogische Auftrag der Schule wird dadurch immer gewichtiger.

Im Zentrum der schulpädagogischen Bemühungen steht immer das einzelne, heranwachsende Kind. Es gilt einen Beitrag an seine ganzheitliche, persönliche Entwicklung zu leisten, sodass es sich in seiner individuellen Lebenssituation zurechtfinden kann. Dazu gehört auch das Sichzurechtfinden in der Klasse, in der Schulgemeinschaft, in der Nachbarschaft, in der Familie usw.

Das Hineinwachsen in die gegenwärtigen, aktuellen und wirksamen Lebensumstände ist nur eine Ausgangslage für das Hineinführen in eine bewältigbare Zukunft.

Die Schule untersteht ebenso wie jede andere Bildungs- und Erziehungsstufe dem allgemeinen Erziehungsziel: einen bindungs- und liebesfähigen und verantwortlichen Menschen heranzubilden.

Über den einzelnen Schüler und die Schülergruppe hinaus muss sich die Schule in einem umfassenden gesellschaftlichen Bezugsfeld orientieren. Für viele Beziehungen zwischen Lebens- und Erfahrungsfeldern von Schülern bildet sie einen Knotenpunkt. Sie wird dadurch wieder vermehrt Gesprächsort, Vermittler und Bindeglied zwischen den verschiedenen Lebenswelten.

Die Abwesenheit der Gleichaltrigen im Familienumfeld, der Mangel an positiven und negativen Geschwistererfahrungen erfordert beispielsweise auch einen Miteinbezug des sozialen Geschehens auf dem Pausenplatz, nach der Schule. Tagesschulen und Schülerklubs sind eine Antwort auf dieses ausgewiesene Bedürfnis nach mehr sozialpädagogischer Begleitung durch die Schule. Oftmals genügt es aber bereits, dass soziale Erlebnisse und Konflikte überhaupt spontan möglich sind und durch den Lehrer auch beachtet werden. Er sollte dort stützend eingreifen, wo Kinder nicht mehr in der Lage sind, selbstverantwortlich und ohne zerstörerische Aggressionen soziale Konflikte zu lösen.

Der sozio-emotionale Bereich ist für alle Schüler wichtig

Es genügt nicht mehr, dass die Schule ein geordnetes soziales Lernfeld darstellt, sondern sie muss soziale Spannungen und Probleme aufnehmen und neue Perspektiven aufzeigen. Familiäre Spannungen, Gewalt und Aggression im Alltagsgeschehen, Kinderfeindlichkeit sind nur einige Fragenbereiche von Kindern, die sie belasten. Entwicklungskrisen in Form von Angst, Trotz, Rückzug auf die eigene Person, Aggression sind verbreitet. Die Schule muss sie aufgreifen und Ausdrucksmöglichkeiten und Lösungsmodelle anbieten. Manchmal genügt es bereits, wenn signalisiert wird, dass man von diesen Schwierigkeiten weiss und den Schüler trotzdem «trägt».

Spielregeln im sozialen Geschehen einer Schulklasse entwickeln, strukturieren, modifizieren erfordert von den Lehrern entsprechende Fähigkeiten. Emotionale Ausstrahlungs- und Ausdrucksmöglichkeiten werden von den Schülern nachempfunden und nacherlebt. Neben der Ausbildung und Fortbildung werden in diesen Aspekten die Praxisberatung und Selbsterfahrung den Lehrer unterstützen können.

Ein erweiterter sozialpädagogischer Auftrag der Schule

Die bange Frage, die auch in den Ausführungen von Franz Pöggeler durchschimmert, ist, ob die Schule noch weitere Aufträge verkraften kann. Sind die Lehrer nicht schon hoffnungslos überlastet mit vielfältigen Aufträgen wie beispielsweise Verkehrserziehung, Gesundheitserziehung, Sexualerziehung? Zugleich werden auch die stofflichen Leistungsziele immer präziser und vielfältiger. Selbstverständlich sind Beschränkungen notwendig – es gilt von den einzelnen Schülern einer Klasse und vom Klassenganzen her Prioritäten zu setzen. Im Falle einer grossen Zahl von Einzelkindern mit ähnlichen «Erziehungsauffälligkeiten» könnten daraus resultierende Erziehungserfordernisse für eine Anfangsphase in den Vordergrund rücken, vermutlich auch zulasten von stofflichen Schwerpunkten.

Zugleich wäre auch zu prüfen, ob in gewissen Situationen die Schulorganisation flexibler sein sollte. Kleinere Klassen, flexiblere Schulzeiten können manchmal bereits neue Freiräume für «schülerorientierteres Erziehen und Unterrichten» darstellen. Die Schulorganisation muss wieder in einen dem einzelnen Schüler anpassungsfähigeren Entscheidungsspielraum zurückgeführt werden.

In Abhebung zu Franz Pöggeler ist die Tatsache, dass «Einzelkinder die Schule verändern», für mich keine völlig neue und belastende Situation für die Schule. Ich empfinde diesen Umstand sogar als Chance, erneut bewusst zu werden, dass im Grunde genommen jeder Schüler, ob Einzelkind oder nicht, eine eigenständige und individuelle Lebenssituation hat. Aufgabe der Schule und damit des Lehrers ist es, die daraus resultierenden Einzelbedürfnisse zu erkennen und diese in optimaler Weise im Klassengeschehen zu berücksichtigen.

Schulszene Schweiz

Kantone koordinieren Herbstschulbeginn

Die gesamtschweizerische Umstellung auf den Spätsommerschulbeginn soll aufgrund einer gemeinsamen Absprache der betroffenen Kantone erfolgen. Dies verlangte die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) an ihrer Jahrestagung in Liestal. Zudem wurde die Absicht bekräftigt, die im Schulkonkordat umschriebene Koordinationsaufgabe aktiv fortzusetzen. Die EDK will insbesondere auch eine Harmonisierung des Stipendienwesens anstreben, wozu in nächster Zeit ein Thesenkatalog vorgelegt wird.

Ab 1989 gleicher Schulbeginn

1989 wird möglicherweise der erste einheitliche Schuljahresbeginn der Schweiz stattfinden. Vertreter der 13 Kantone mit Frühjahrsbeginn einigten sich auf eine einheitliche Übergangsregelung. Nach den Vorschlägen soll der Übergang zum Spätsommerbeginn gleichzeitig, und zwar auf das Schuljahr 1989/1990 durchgeführt werden. Zuvor wäre allerdings ein speziell langes Schuljahr zu bewältigen. Die Regelung soll nach den Vorstellungen der Kantonsvertreter nicht nur die obligatorischen Schulen, sondern

selbstverständlich auch die Mittelschulen, Berufsschulen und Kindergärten einschliessen.

Weitere Modalitäten sieht der Vorschlag als Kantonssache an. Darunter fallen laut Mitteilung der Erziehungsdirektorenkonferenz etwa die Regelung des Schuleintritts, der Ferien und der Abschlussprüfungen.

Die Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz feiert ihr 20jähriges Bestehen

Was gesamtschweizerisch als eher harzige Angelegenheit erscheint, steht in der Zentralschweiz seit langem unter einem offensichtlich günstigeren Stern: Die Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (IEDK) kann dieser Tage auf ihre 20jährige, erfolgreiche Geschichte zurückblicken. Die IEDK besteht offiziell seit dem Herbst 1965 und umfasst die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug und – seit 1970 – auch das Wallis (deutschsprachiger Teil). Die mannigfaltigen kulturellen Gemeinsamkeiten, die gleiche Grundstruktur der Schulsysteme, die ausgeprägte Kollegialität unter den Erziehungsdirektoren sowie die kluge Mischung von